

## online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania, 16. Januar 2011

über Exodus 33, (12-17a)17b-23 von Jasper Burmester

Als Lied vor der Predigt ist EG 281, mindestens Strophe 1+2 vorgesehen.

Liebe Gemeinde,

Vielleicht hat Sie die barocke Sprachgewalt des Chorals verstört, allzu oft wird dieses Lied in unserer Gemeinde ja auch nicht gesungen. Aber gerade seine erste Strophe ist eine gute Einführung in unseren Predigttext, denn wir hören von Mose, der dem „furchtbar majestätischem Blick“ Gottes begegnet. Und wir hören von der fürsorglichen Zärtlichkeit desselben Gottes, von dem wir sangen, er wolle „unsrer Waisen Vater sein, will unsrer Witwen Helfer sein, und keiner darf sie kränken. Er ist es, der Verlorne liebt und ihnen eine Wohnung gibt nach einer langen Irre.“ So vorbereitet, hören wir nun aus dem 2. Buch Mose, dem Buch vom „Auszug“ Verse aus dem 33. Kapitel:

Mose sprach zu dem HERRN: 'Siehe, du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf ! und lässt mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst, wo du doch gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden. Hab ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so lass mich deinen Weg wissen, damit ich dich erkenne und Gnade vor deinen Augen finde. Und sieh doch, dass dies Volk dein Volk ist.' Er sprach: 'Mein Angesicht soll vorangehen; ich will dich zur Ruhe leiten.' Mose aber sprach zu ihm: 'Wenn nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von hier hinauf. Denn woran soll erkannt werden, dass ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, wenn nicht daran, dass du mit uns gehst, so dass ich und dein Volk erhoben werden vor allen Völkern, die auf dem Erdboden leben?' Der Herr sprach zu Mose: 'Auch das, was du jetzt gesagt hast, will ich tun, denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden und ich kenne dich mit Namen.' Und Mose sprach: 'Lass mich deine Herrlichkeit sehen!' Und er sprach: 'Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will dir kundtun den Namen des Herrn: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.' Und er sprach weiter: 'Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.' Und der Herr sprach weiter: 'Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn meine Herrlichkeit an dir vorübergeht, will ich dich in eine Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorüber gegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir hersehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen.'

Liebe Gemeinde -

ich verstehe Mose. Er ist fertig mit Gott und der Welt, mit seinem Gott, mit seinen Leuten. Müde und ausgelaugt. Frustriert über die, die er mit Gottes Hilfe in die Freiheit von ägyptischer Sklaverei geführt hat. Doch das gelobte Land kommt und kommt nicht in Sicht. Stürme und Sand, Hunger und Durst, Irrwege und Unsicherheit haben die Menschen verrückt gemacht, denn es ist verrückt, sich nach der wohlgenährten Sklaverei zurück zusehnen, nach den legendären „Fleischtöpfen Ägyptens“, wenn man erstmal den Geruch der Freiheit in der Nase hatte. Mose weiß nicht mehr weiter. Wie soll er die Leute noch motivieren? Er hat doch selber keine Kräfte mehr! Wie soll er sie bei der Stange halten? Er fängt doch selber fast an zu zweifeln! Den Lärm vom Tanz um das goldene Kalb noch in

den Ohren, das Blut der erschlagenen Abtrünnigen noch an den Händen, den Staub der zertrümmerten Gesetzestafeln noch in den Kleidern (\*) sehnt Mose sich nach zweierlei: Nach einem Ort der Ruhe, nach einem Moment, in dem er nicht der Anführer, der Starke, der Sichere und Ruhige sein muss, sondern er selbst sein darf. Und er sehnt sich nach Eindeutigkeit, nach eindeutigen Zeichen des Ansehens, das er bei seinem Gott und Herrn zu finden hofft.

Ich verstehe Mose, ich kenne das und ich glaube Sie kennen das auch. Mit den besten Absichten und den kühnsten Plänen können wir in der Wüste unseres Lebens landen, in der Sackgasse unserer Hoffnung. Da sind auch wir dann reif für die Insel, wie es in einem Schlager heißt, oder reif für den Berg wie Mose. Auch mit unserem Glauben und mehr noch mit unserer Christenarbeit, von diesem Gott zu erzählen, kann es uns gehen wie Mose: Da wollen wir endlich einmal sehen können, woran wir glauben, wovon wir erzählen. Da wollen wir greifbare Beweise dafür, dass Gott wirklich da ist, ja mehr noch: dass er für uns da ist.

Ich finde es schon erstaunlich und wunderbar, wie weit sich Gott auf den Dialog mit Mose einlässt. Dieser Dialog zwischen Mose und seinem, unserem Gott ist ein Weg. Der Weg führt von außen nach innen. Es beginnt äußerlich.

„Hör mal Gott“, sagt Mose, „du hast mir einen Auftrag gegeben. Ich soll dein Volk hier durch führen. Aber du sagst mir nicht, wen du mit mir senden willst, wen du mir dabei zur Seite stellst, welchen Wegzeichen ich vertrauen kann. Dabei warst du es doch, Gott: Du hast doch gesagt, dass du mich kennst und dass du mich magst. Weißt du, Gott: wenn das stimmt, dann zeig mir deinen Weg, damit ich weiß, wo es langgeht.“ Und Gott willigt ein. Sein Angesicht soll vor Mose hergehen und ihn zur Ruhe leiten, zum Ort der Beruhigung, des Friedens, des Wohnens. Und Mose: „Das musst du auch tun, Gott. Ohne dich geht's hier doch keinen Schritt weiter. Wenn du nämlich nicht mitgehst - wie sollen ich und meine Leute denn merken, dass du bei uns bist? Was sind wir ohne dich besonderes vor den anderen Völkern?“ Und Gott willigt ein. Aber Mose ist das nicht genug. Er will mehr, Klarheit, Eindeutigkeit. Er will wissen, woran er mit diesem seinen Gott ist.

Was er dann sagt, muss jeden, der ein bisschen Ahnung hat vom Alten Testament, den Atem anhalten lassen. Mose bittet: lass mich deine Herrlichkeit sehen! Die Herrlichkeit des Herrn, das Angesicht Gottes, die, vielleicht am genauesten übersetzt: Gewichtigkeit Gottes, das also, was den Kern der Macht Gottes ausmacht will er sehen - das kann nicht gut gehen. Im Grunde müsste auch Mose das wissen, hat er doch das Privileg gehabt, am brennenden Dornbusch und erst recht auf dem Berg Sinai am dichtesten von Gott herabgelassen worden zu sein. Und doch will er es wissen, den "furchtbar majestätischen Blick" aushalten. Gott willigt ein. Seine Güte will er ihm zeigen, an ihm vorübergehen lassen. Güte, das könnte man auch mit "Schönheit" übersetzen.

Damit erweist Gott aufs Neue seinen Namen, den er am Dornbusch einst mitgeteilt hatte als der 'Ich bin der ich bin'. Nun heißt es: 'Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich'.

Und er ist wirklich gnädig: Er erfüllt Mose seinen Wunsch, aber in einer Weise, die ihn dieses Widerfahrnis auch überleben lässt. „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“ sagt Gott.

Der direkte Kontakt ist gefährlich, lebensgefährlich. Vielleicht lässt sich diese Gefahr am ehesten vergleichen mit der Gefahr von radioaktivem Material - Es ist ungeheuer gewichtig - 235 mal schwerer als Wasser, es enthält ungeheure Energie oder Macht, es ist ungeheuer gefährlich.

Es folgt eine zärtlich - väterliche Geste: Gott stellt den Mose in eine Felsspalte und hält sogar noch seine Hand über ihm, um ihn vor sich selbst zu schützen. Dann, wenn die gefährliche Nähe vorüber sein wird, darf Mose Gott sehen: Von hinten. Er darf Gott hinterher schauen.

Und das, liebe Gemeinde, ist unsere menschliche Situation von Mose bis heute: Wir sehen Gott immer nur von hinten, denn er ist uns immer voraus. Mose in der Felsklüft ist so ein Urbild aller menschlichen Gotteserkenntnis - zwar kann der Glaube im Schicksal von einzelnen, auch im eigenen und in der Geschichte als Ganzes immer wieder Spuren Gottes entdecken, aber eben immer nur im Nachher, im Rückblick, im Hinterher-Schauen. Auch der offenbare Gott ist der verborgene.

Das macht es uns Menschen schwer, wenn nicht gar unmöglich, uns im Blick auf notwendige Entscheidungen, die wir zu treffen haben über unser Tun und Lassen, Reden und Schweigen auf Gottes Willen zu berufen, es sei denn, dieser ließe sich direkt aus einem Gebot ableiten. Denn er lässt sich in der Tat -salopp gesagt- von uns nicht in die Karten schauen.

So manche Berufung auf einen angeblichen Gotteswillen im menschlichen Handeln und Entscheiden erscheint mir so als Versuch, Gott den eigenen Zielen und Zwecken dienstbar zu machen. Das aber geht nicht, für Mose nicht, für uns nicht. Gott lässt sich erkennen, soweit er sich uns zu erkennen gibt. Er hat, und das geht über Mose hinaus, sich zu erkennen geben wollen in Jesus, dem Sohn der Maria, der uns zum Christus, zum Heiland wurde. In ihm hat Gott uns vorgelebt, was er von uns will und wozu er uns geschaffen hat. Aber auch nach Christus bleibt es dabei:

Erst im Rückblick, nachher, können wir je und dann sehen, spüren, glauben, dass Gott in unserem Leben Spuren hinterlassen hat, dass er fördernd und antreibend oder bremsend und bewahrend eingegriffen hat. Da gibt es dann -wohl in jedem Menschenleben - im Rückspiegel betrachtet Situationen, die wir als Gottes Eingreifen verstehen können.

So könnte ich für mein Teil so manche bedrohliche Momente im Straßenverkehr benennen, in denen ich nicht so genau weiß, ob es meiner oder eines anderen Geschicklichkeit zu verdanken ist oder vielmehr doch dem bewahrenden Gott, dass ich heute noch hier stehen kann. Oder wenn ich an die Geburten meiner drei Kinder zurückdenke: Da war das Können der Hebammen, die Schwerstarbeit der Mutter - aber da war für mich eben noch mehr, etwas, was ich nicht wirklich beschreiben kann. Und ich denke, dass viele unter uns auch auf solche Erfahrungen zurückblicken können.

Diese alte Geschichte - sie ist doch verblüffend aktuell. Mose und seine Zeitgenossen und wir - das Problem der Gotteserkenntnis, die Fragen, die unserem Glaube durch den verborgenen Gott aufgegeben sind, und das Grundprinzip, dass kein Lebender Gott anders als „von hinten“, im Rückblick sehen kann, das verbindet uns über die Jahrtausende hinweg, die uns von Mose trennen. Ich wünsche ihnen und mir zweierlei: Die Kraft, die Verborgenheit Gottes auszuhalten in dem Vertrauen, dass er zu seinen Verheißungen steht und sich selber treu bleibt uns zu Gute: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Und ich wünsche ihnen und mir den Ort und die Zeit und die Muße, immer wieder zurückzublicken und die Punkte aufzusuchen, an denen Gott unsichtbar und doch deutlich in unser Leben eingriff zu unserem Heil.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn, Amen.

Literatur: Predigtstudien zur Stelle 1987/1993/1999/2005/2011, eine Formulierung (\*) ist wörtlich aus dem Artikel von W.Engemann, PrSt 1993.

**Verfasser:**

Pastor Jasper Burmester  
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hamburg-Volksdorf  
jasperbu@gmx.de